

das Bild und es konnte daraus auf die Schwingungsvorgänge an der Membran geschlossen werden. Als Schallquelle funktionierte entweder ein Harmonium oder eine Serie anblasbarer Flaschen. Ein Resonator vor dem Gehörorgan verstärkte den gewünschten Ton. Der Musculus tensor tympani war freipräpariert und an seiner Sehne ein Faden mit Gewicht befestigt, so daß die Spannung des Trommelfells verändert werden konnte.

Die Versuche wurden nun in der Art ausgeführt, daß ein bestimmter Ton erzeugt und alsdann die Spannung des Tensor so lange variiert wurde, bis das Trommelfell auf den betreffenden Ton ansprach. Es zeigte sich, daß das Trommelfell in diesem Falle auch noch auf andere Töne als auf diesen einen (Grund-) Ton ansprach, und zwar auf dessen Obertöne, außerdem auf seine Quint, Quart, große Sext und die untere Quint ( $\frac{2}{3}$ ).

Versuche mit dem Harmonium ergaben, daß die Membran in einem bestimmten Spannungszustand auch auf die Terz reagiert, stärker aber auf Quart und Quint.

Versuche, eine Beziehung zwischen den Spannungen des Tensor und den Tonhöhen, auf die das Trommelfell anspricht, herzustellen, zeigten, daß wenn die Spannung in arithmetischer Reihe zunimmt, die wirksame Schwingungszahl in geometrischer Progression steigt.

Da Verf. die Folgerungen, die er für das Hören aus seinen Versuchen zieht, zunächst nur ganz kurz angibt und eingehendere Behandlung in Aussicht stellt, verzichte ich darauf, sie schon jetzt hier zu erwähnen.

W. A. NAGEL (Berlin).

KRISTIAN B.-R. AARS. *Notes sur l'attention.* *Année psychol.* 8, 215—220. 1902.

Die kleine Notiz beabsichtigt, gegenüber den verschiedenen Erklärungsversuchen der Aufmerksamkeit, nachzuweisen, daß ihr Wesen in der Erwartung bestehe. Die gesteigerte Klarheit der Empfindungen und Vorstellungen ist erst eine sekundäre Folge der Erwartung.

W. STERN (Breslau).

ZAHN. *Eine merkwürdige Gedächtnisleistung in einem epileptischen Dämmerungszustande.* *Allgem. Zeitschr. f. Psychol.* 1903.

Bei einem Epileptiker, der in der RIEGERSchen Klinik beobachtet wurde, konnten öfters an den „Anfallstagen“ eigenartige allotropische Bewußtseinszustände beobachtet werden, die die Zwischenzeit zwischen den einzelnen Attacken in diesen Anfallsserien ausfüllten und in denen der Patient lange Predigten hielt. Die Predigten waren immer Leichenreden und galten bald dem Tode eines Kindes, bald dem eines Jünglings oder eines Erwachsenen. Der Kranke, ein einfacher Landmann, der sonst einen unverblümten Dialekt spricht, nimmt dabei einen salbungsvollen Ton an und redet in wohlgesetztem Hochdeutsch. „Das Pflegepersonal hört dann allemal ganz andächtig dem Manne mit dem „Morbus sacer“ zu.“ Zuweilen wird Patient in seinem Predigen von einem Anfalle unterbrochen, er fährt dann später in dem angefangenen Satze richtig fort. Er deklamiert auch lateinische Gebete und Lieder in diesen Attacken, die er in normalem Zustand nur teilweise und mit größter Mühe herzusagen vermag. Von seinem Tun und Reden